

## Das Glend der Tribute

(Wirtschaftliche Wochenchau.)

Kampf vor der Reparationsbank. — Nicht Anleihe, sondern Reparation. — Kampf um die Reparationsbank. — Frankreich „kauft“ sich Freunde. — Wirtschaftskrisis. — Börsenrückgang. (Nachdruck verboten.)

Deutschland steht in einer bitteren ersten Zeit 2 Milliarden RM. beträgt der gesamte Fehlbetrag aller öffentlichen Haushalte (Reich, Länder, Gemeinden). Das ist nicht zu verwundern; denn die öffentliche Hand muß für rund 27 Millionen Menschen sorgen, also fast ein Drittel der Bevölkerung lebt in Deutschland von ihr. Mit Bangen sieht man der kommenden Notverordnung entgegen. Sie wird wieder einmal neue Einsparungen bringen. Man glaubt wieder 200 Millionen am Haushaltsplan freizugeben zu können. Das genügt aber nicht. So geht das Reich auf die Suche nach neuen Einnahmequellen aus. Man erwägt von einer Zwangsanleihe. Das wäre so etwas wie eine schmerzlichere Einkommens- oder Vermögenssteuer, von der auch die Beamten betroffen werden. Die Umsatzsteuer will man weiter nicht mehr beanspruchen, da sonst ein weiterer Preisabwärtsschritt wäre. Erfreulich ist, daß man die Pensionen der Doppelverdiener kürzen oder streichen möchte. Für die „Kassen der Sozialversicherung, die am Ende ihrer Kraft steht, läßt man kleine Verbesserungen lediglich eine Kürzung ihrer Leistungen oder Einschränkung einer Erhöhung der Beiträge oder ein allgemeines Notopfer für die Sozialversicherung in Form einer „Beschäftigungssteuer“ in Betracht. Schließlich könnte man die Auszahlung der Arbeitslosenversicherung von der Bedürftigkeit abhängig machen. Die Arbeitslosigkeit will nicht recht zurückgehen. Man hat aus dem Hollandschlag mit Österreich, der uns wenigstens einigermaßen zum Ausatmen kommen lassen sollte, verweigert. Deutschland ist am Ende seiner Kraft.

Wir stehen wohl vor einem Wendepunkt, an einem neuen Meilenstein auf dem Wege der Reparationen. Der Schicksal des Kanzlers und des Außenministers in Chiqueros sehen ihn einleiten. Die Zustimmung, die von englischer Seite ausgesprochen wurde, daß wir uns mit einer 2 Milliarden-Anleihe begnügen sollten, wurde von amtlicher deutscher Seite als unzufrieden abgelehnt. Es bleibt also nur ein Moratorium übrig. Wenn dieses aber abgelehnt ist, dann bedeutet das Glend von neuem. Man hat auch schon an eine Zahlungsdauere von einem oder zwei Jahren gedacht, die dann am Ende der Reparationen nachgeholt werden sollen. Das kann aber nur eines helfen: Zahlungserleichterung. Revision. Jetzt müssen wir alle 10 Minuten 30000 Mark Tribute zahlen. Das entspricht ungefähr dem Werte eines Banerndorfes mit 100 Tagewerk Grund, von dem eine Familie leben kann.

Die Reparationsbank in Basel wird nun endlich mit ihrer passiven Reserve heranzutreten müssen. Gerüchteweise wird sogar die Nachricht verbreitet, daß Deutschland durch einen Sachverständigen-Ausschuß der Baseler Bank seine Zahlungsfähigkeit unteruchen und durch ihn ein Gutachten fertigen lasse. Von deutscher Seite wurde dies allerdings demontiert. Jedenfalls beendete dieser Zwischenfall die kommende Bedeutung von Basel.

Unter den Russen sieht sich in der Baseler Bank ein über Kampf zwischen Deutschland und Frankreich ab. Bei der letzten Generalversammlung trug Deutschland einen Sieg davon, indem in den Verwaltungsrat der Bank die Präsidenten der schweizerischen, niederländischen und schwedischen Kreditbanken neu gewählt wurden. Das neutrale Element überwiegt hier gegenüber den französischen Einflüssen. Materiell aber hat sich leider nichts geändert; denn die Bank von Basel verweigert noch wie vor Kredite an Deutschland. Alle Verträge durch Gründungen anderer Weltbanken die Baseler Bank zu umgehen, sind bis jetzt gescheitert. Sollte Deutschland aber eine Erleichterung der Tribute nicht erlangen, dann wird der Augenblick nicht mehr fern sein, in dem wir einfach unsere Zahlungen einstellen müssen.

Was die Zollunion anbelangt, so arbeitet Frankreich mit „wirtschaftlichen“ Mitteln weiter gegen den deutschen Vorschlag. Nachdem Südländern durch die Währungsanleihe schon vor Genf für Paris gewonnen wurde, hat nun ein französisches Bankkonsortium angeblich auch Rumänien eine Anleihe angeboten, allerdings mit dem Vorbehalt, daß Rumänien jede weitere wirtschaftliche Verhandlung mit Deutschland fallen lasse. Und wenn im „Giornale d'Italia“ (Italien) festgestellt wird, daß Italien einfach nicht anders kann, als die Zollunion im Herbst abzulehnen, so kann man den Verdacht nicht unterdrücken, daß eine französische Anleihe Italien zum Handlanger der Franzosen mache.

Überall in der deutschen Wirtschaft findet man natürlich die Spuren der Krise. So erreichte der Flugverkehr trotz des schönen Wetters bei weitem nicht den Umfang des Vorjahres. Die öffentlichen Verkehrsmittel Berlins belagern einen Rückgang um 1,2 Millionen Fahrgäste. In München nahm der Verkehr um 200000 Gäste ab. Die Aprilbilanzen der Banken stehen im Zeichen der Geschäftskrisis. Unter den jüngsten Industrieabteilungen fiel unangenehm auf, daß die Bayerischen Motorenwerke (B.M.W.), die auch im Auslande angesehen sind, keine Dividende verteilten. Die ersten Monate dieses Jahres haben den Geschäftsgang derart abgedämpft, daß das Unternehmen keine flüssigen Mittel unter allen Umständen schonen und nicht durch Dividenden schmälern wollte. — In der Landwirtschaft wartet man vergebens auf Besserung. Die Weizenkonferenz in London brach jämmerlich zusammen. Die deutsche Landwirtschaft steht vor einer Katastrophe. Im Anhangsanhang des bayerischen Landtages wurde kürzlich bemerkt, daß man ein Kapital von 120 Millionen RM. brauche, um die deutsche Landwirtschaft, z. B. der bayerischen anzugleichen. Für die Landwirtschaft ist die Absicht Bräunungs, die Getreidezölle zu senken, wenn die Brotpreise nicht heruntergehen, nicht unangenehm.

Die Aktienmärkte sind derart gesunken, daß sie sich wieder in der Nähe des Tiefstandes vom 16. Januar 1931 bewegen. Die Börse hat aber bei den internationalen Vertrauensstörungen die tatsächliche Depression in den Kursstärken meist übertrieben.

Produktenmarkt. Die Produktionsmärkte liegen weiter geschäftlos. Durch die Ungewißheit über die künftigen politischen Maßnahmen zum Zwecke der Protokollentfaltung werden nur die notwendigsten Käufe vorgenommen, da erst doch noch auf der Joll ermäßigt wird. An der Stuttgarter Landesproduktionsbörse blieben Weizen und Stroh mit 5,5 bzw. 3,4 RM. pro Doppelzentner unverändert. An der Berliner Produktionsbörse notierten Weizen 286 (+1), Roggen 201 (+1), Futtergerste 242 (-2), Hafer 188 (-3) RM. je pro Tonne und Weizenmehl 284 (-3) RM. pro Doppelzentner.

Warenmärkte. Die Weltwarenbörse hält weiter an. Der große Vorrat an Produkten aller Art, der die Kaufkraftfähigkeit einer in vielen Teilen der Welt kauftschwachen Verbraucherschaft weit übersteigt, belastet die Märkte nach wie vor. Bei der Abhängigkeit der Entwicklung in Deutschland von den weltwirtschaftlichen Zusammenhängen bilden die noch bestehenden politischen Spannungen ein Hindernis für eine stärkere Auswirkung der wohl hier und da vorhandenen wirtschaftlichen Besserungsmöglichkeiten. Am Binnenmarkt hat der Preisrückgang an den Rohstoffmärkten gegenüber Anfang des Jahres inzwischen nachgelassen. Die Großhandelspreise der industriellen Fertigfabrikate sind ständig weiter gesunken. Die Außenhandelsbilanz ist weiter günstig.

Lehmmarkt. Die Schlackewerke hatten infolge der heißen Witterung etwas geringeres Geschäft. Kalk waren im Preise befestigt, während Großvieh und Schweine leicht nachgaben.

Holzmarkt. Am Holzmarkt ist die Lage unverändert. Da die Baumwirtschaft nach wie vor darniederliegt, ist vorerst auch keine größere Belebung des Holzgeschäftes zu erwarten.

## Modernes Waldlied

(Nach Eichenborff.)

Wer hat dich, du schöner Wald, Abgeholt so hoch dadoben? Stämme liegen rings um Klöben, Säge kirscht und Artlieb hallt. Ach herrlich, ach herrlich, Lebenswohl, du schöner Wald!

Tief die Welt verworren schallt, Rotorrad und Autos rasen, Oben Rebe nicht mehr grasen, Alle sind längst abgeknallt. Ach wie schad, ach wie schad, Lebenswohl, du schöner Wald!

Wer hat dich, du schöner Wald, Drahtumgürt so hoch dadoben? Warnungstafeln sind erhoben: Drei Mark Stroh! Achtung! Halt! Na dann nicht, na dann nicht, Lebenswohl, du schöner Wald!

Richard Joosmann, Derrenthal.

## Württemberg.

Calw, 30. Mai. (Schwere Gewitter.) In den gestrigen Abendstunden sind mehrere Gewitter über den Bezirk hinweggegangen und haben neben heftigen elektrischen Entladungen zu starken wolkenbruchartigen Regengüssen, kriechweise sogar zu Hagelschlag geführt. In den Gärten ist hier und dort, insbesondere durch Erdberschwellungen geringeren Umfangs, Schaden angerichtet worden. Die Regenfälle haben noch heute schlammige Wasserläufe zu Tat.

Waiblingen a. G., 30. Mai. (Warnung vor einem Schwindler.) Ein abgefeimter Schwindler treibt zur Zeit in unserer Gegend sein Unwesen. In Waiblingen ist ihm die Frau eines Reggermeisters zum Opfer gefallen. Auch in Waiblingen hat der Darlebensschwindler ein Gastspiel gegeben. Geld erhielt der Gauner hier nicht, dagegen ließ er einen fast neuen Schirm mitgehen.

Stuttgart, 30. Mai. (Spielplan der Württ. Landesbühnen.) Großes Haus: Sonntag, 31. Mai: Baglacci — Die Puppentheater (3-5); — Sommer von einst (7-10); Montag: —; Dienstag: Der Bettelstudent (8-11); Mittwoch: Die sizilianische Veiper (7-10); Donnerstag: Madame Butterfly (8-10); Freitag: Die Magd als Herrin — Valcinella, Spiel oder Ernst (8-10); Samstag: Das Abentgold (7-10); Sonntag, 7. Juni: Die Balkäre (5-10); Montag: —; Dienstag: Die Magd als Herrin — Valcinella, Spiel oder Ernst (8-10); Mittwoch: Siegfried (7-11); — Kleines Haus: Sonntag, 31. Mai: Der Raub der Sabinerinnen (4-6); — Der Hauptmann von Köpenick (7-10); Montag: Die Prinzessin und der Eintänzer (8-10); Dienstag: Sturm im Wasserglas (8-10); Mittwoch: Ludwig Thoma-Abend: Die kleinen Verwandten — Brautpaar — Lotidens Geburtstag (8-10); Donnerstag: Vorunternehmung (8-10); Freitag: Don Carlos (7-10 bis nach 11); Samstag: Wilhelm Tell (4-6); — Ludwig Thoma-Abend: Die kleinen Verwandten — Brautpaar — Lotidens Geburtstag (8 bis 10); Sonntag, 7. Juni: Der Hauptmann von Köpenick (7-10 bis 10); Montag: Die Prinzessin und der Eintänzer (8 bis 10); Dienstag: Richter Feuerbach (8-10); Mittwoch: Der Kaiser von Amerika (8-10) Uhr.

Stuttgart, 30. Mai. (Schweres Autounfall.) Donnerstag nachmittag ereignete sich kurz vor dem Rathaus Glembeck an der Solitude-Rennstraße ein schwerer Autounfall. Zwei Routenreue fuhren in schnellem Tempo in eine Kurve und kamen dabei in ein Schlagloch der Straße. Der Wagen kam ins Schlingern und fuhr über die Böschung in einen Aker, wobei er sich dreimal überschlug. Der Fahrer wurde nur leicht verletzt, dagegen wurde der Beifahrer in schwerem Verlesstem Zustand vom Sanitätsauto nach Stuttgart ins Karl-Disakrankenhaus übergeführt.

## Die kleine Frau Storkow

Remondel-Schulz

Die erste Sitzung brachte die Berichte der russischen Studienkommission über die Ergiebigkeit der neu festgestellten Erzlagerstätten im Ost-Ural und im Altai. Professor Silberstein referierte eifrig. Er sprach sehr schnell und Maria hatte Mühe im Stenogramm nachzukommen. Sein Bericht, der äußerst sachlich wirkte, war ganz außerordentlich günstig. An erster Stelle standen die Schürfergebnisse im Altai. Die Proben, die vorgelegt wurden, legten Zeugnis ab, daß sich wirklich des Abbaus würdige Lagerstätten im Altai befinden. Silberstein vertrat den Standpunkt, daß der Grad der Ergiebigkeit nach dem Innern zu sich noch erhöhen dürfte. Silberstein sprach wohl eine halbe Stunde, dann reichte er eine Abschrift seines Vortrages dem Generaldirektor. Die Abschrift war in französischer Sprache gehalten. Ganz überlas sie, reichte sie dann den beiden Direktoren von Weidner und Evertz. Nach einer Orientierungspause von etwa einer halben Stunde begannen die Verhandlungen. Ganz Jordan ergriff das Wort. Er führte aus, daß die sachlichen Ausführungen des Vorstehenden der russischen Studienkommission ihn durchaus überzeugt hätten. Er lege die Ergebnisse — wenn auch

unter Vorbehalt — den sich jetzt anschließenden Verhandlungen zu Grunde. Die Allgemeinen Deutschen Elektrizitätswerke seien gewillt, die Konzessionen zu übernehmen und er bitte um Mitteilung der Bedingungen. Die Russen haben sich an. Stepanow wechselte mit Radowitsch und zwei anderen Genossen ein paar Worte. Leise nur, aber Maria hörte, wie Radowitsch ärgerlich zu Stepanow sagte: „Verzichten Sie auf die Befanntgabe. Lassen Sie die Deutsche Delegation mit einem Antrag kommen.“ Stepanow nickte und sagte: „Wir bitten Sie, Herr Generaldirektor, der russischen Regierung einen festformulierten Antrag zu machen.“ Maria überfetzte. Ganz Jordan fühlte in dem Augenblick, daß er vor der wichtigsten Entscheidung seines Lebens stand. Er sollte über viele, viele Millionen entscheiden und wußte doch, daß es zum großen Teil ein reines Wagnis war. Aber er war gewillt, den Antrag jetzt zu formulieren, denn er war sich in den Hauptgrundzügen klar. Klar und präzise sagte er: „Die Allgemeinen Deutschen Elektrizitätswerke sind bereit, den Auftrag gemäß des Elektrifizierungsprogramms zu übernehmen, zu den bereits formulierten Bedingungen. Wir sind ferner bereit, die Konzessionen im Altai, sowohl wie im Ural zu übernehmen und bieten der russischen Regierung an: Die Allgemeinen Deutschen Elektrizitätswerke erschließen die Erzgruben im Ural und Altai in Gemeinschaft mit der russischen Regierung, dergestalt, daß eine neue Gesellschaft entsteht, die den Namen „Russisch-Deutsche Erzgesellschaft im Altai und Ural“ trägt. Die Allgemeinen Deutschen

Elektrizitätswerke sind bereit, die Kapitalien, die zur Erschließung notwendig sind, selbst zu stellen und den Abbau auf eigene Rechnung zu betreiben. Sie sind daran mit 60 Prozent, die russische Regierung mit 40 Prozent im Altai beteiligt.“ Maria schrieb eifrig. „Für die Erschließungen im Ural, die allem Anschein nach wesentlich ungünstiger sind, müßte dagegen eine Quote von 75 Prozent für die Werke und 25 Prozent für die russische Regierung festgesetzt werden. Die Quote von 40 bzw. 25 Prozent verbleibt aber den Deutschen Werken solange bis die Schuld an die Deutschen Elektrizitätswerke, die durch die Durchführung des Elektrifizierungsprogrammes aufkaut, beglichen ist. Das ist unser Vorschlag!“ Maria war mit dem Stenogramm fertig. Sie überfetzte fingenetren das Ganze. Die Russen horchten aufmerksam, ohne eine Miene zu verziehen zu. So impulsiv sie sonst oft waren, jetzt zeigten sie absolut unbewegte, veräschlossene Miene. So sehr sich die Deutschen, vor allen Dingen Maria Mühe gaben, aus den Gesichtern etwas herauszulesen, Zustimmung oder Ablehnung... es war unmöglich. Doch, eins bemerkten Marias scharfe Augen, und zwar, wie Professor Silberstein aufatmete. Ah... das war ein Fingerzeig, daß die Russen vermutlich, nicht mehr erwartet hatten. Maria war zu Ende. Ein paar Minuten war Schweigen. Die Russen schienen zu überlegen, oder taten so. Radowitsch flücherte mit Stepanow, der sich dann an Silberstein wandte. (Fortsetzung folgt.)

Stuttgart, 28. Mai. (Seinige die eigene Tochter erschlagen.) Mit einer überaus rohen Tat hatte sich das Schwurgericht Stuttgart zu beschäftigen, als sich der 42 Jahre alte verheiratete Spinnerarbeitler Franz Ströbel von Hofmann wegen Totschlags zu verantworten hatte. Der Angeklagte, ein dem Trank ergebenen Mensch, hatte am 1. März, als er wieder einmal stark betrunken nach Hause kam, mit seiner Familie Auseinandersetzungen, in deren Verlauf er von seinem Sohne geschlagen wurde. Als er am anderen Morgen erwachte, fand ihm dies zum Bewußtsein, was ihn in eine solche Wut versetzte, daß er einen Hammer ergriß, um seinen Sohn zu erschlagen. Dieser hatte aber die Wohnung bereits verlassen und sich zur Arbeit begeben. Dafür hielt er sich dann an seiner schlaftenden 16 Jahre alten Tochter schadlos, der er drei wichtige Schläge auf den Kopf verleihte, die aber glücklicherweise nicht tödlich wirkten. Der Angeklagte wurde jetzt zu 2 1/2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Heilbronn, 28. Mai. (Zur Stadtwahl.) In der Bewerberliste ist keine weitere Veränderung eingetreten. Infolgedessen ist geplant, am nächsten Mittwoch eine öffentliche Bewerbervorstellung zu veranstalten, durch die den erwählten Bewerber Gelegenheit gegeben werden soll, sich der Bürgerliste vorzustellen. Oberbürgermeister Beutinger wird dann wohl selbst in einer besonderen Verlesung vor der Bürgerliste über seine zehnjährige Amtszeit Rechenschaft geben.

Heutlingen, 28. Mai. (Schwerer Konflikt auf dem Reutlinger Rathaus.) Durch den Verlauf der gestrigen Gemeinderatsitzung hat sich der wegen des anonymen Briefes zwischen Rathausrechtlich und Stadtwahl entstandene Konflikt erheblich verschärft. Oberbürgermeister Dr. Haller rügte vor den anonymen Briefschreibern nicht ab, tritt vielmehr in einer umfangreichen Erwiderung einzelne Stadträte persönlich an und leitete eine Antwort auf verschiedene an ihn gerichtete Anfragen ab. Darauf erklärten die Fraktionsführer der Sozialdemokratischen Partei und der Demokraten, daß sie fern von den Sitzungen des Gemeinderats seiner Kommissionen und Abteilungen nicht mehr teilnehmen können. Beide Fraktionen verließen hernach den Sitzungssaal. Der Gemeinderat ist, wie die Schwab. Tagwacht berichtet, damit verhandlungsunfähig geworden. Nun wird wohl das Innenministerium eingreifen müssen.

Tübingen, 28. Mai. (Die Saalklacht in Regold.) Vor dem Großen Schöffengericht begann gestern der Prozeß gegen 20 Personen, die wegen der Vorkommnisse bei der Saalklacht in Regold angeklagt sind. Davon 13 waren Saalfriedensbrecher, die übrigen wegen anderer Vergehen. Drei Personen befanden sich noch in Untersuchungshaft. Von den Angeklagten sind mehrere vorbestraft. Insgesamt sind 77 Zeugen geladen. Der Verteidiger v. Bagnato-Stuttgart beauftragte die Verhandlung zu vertagen und die Angelegenheit mit der kriegsgerichtlichen Aburteilung der Nationalsozialisten zu verbinden. Der Verteidiger Deins-Stuttgart lebte den Vorsitzenden Amtsgerichtsrat Bösch als befangen ab. Vom Gericht wurden beide Anträge verworfen. Am ersten Verhandlungstag wurden vornehmlich die Angeklagten vernommen, die die Schuld an den Vorkommnissen in der kommunalpolitischen Versammlung den Nationalsozialisten zuschoben.

Kottenburg, 28. Mai. (Gewitter.) Gestern entlud sich ein heftiges Gewitter über unserer Gegend. Die Niederschläge waren ziemlich ausgiebig. Ueber der Kottenburger Markung ging auch ein leichter Hagel nieder. Schwere wurde dem

Reid in der Gegend von Wendelheim, Oberndorf und Holtlingen mitgeteilt. In Oberndorf kam es zu einer Ueberflutung.

Friedrichshafen, 28. Mai. (Beträchtlicher Schaden.) Der durch Anrennen des Motorschiffs „Allgäu“ an der Landestelle Bad Schönen angerichtete Schaden wird auf etwa 20 000 RM. geschätzt. Die Untersuchung soll ergeben haben, daß bei der „Allgäu“ im kritischen Augenblick die Steuerung versagt habe. Nur dem umsichtigen Verhalten des Kapitäns, der das Schiff sofort mit der Bollkraft der Motoren rückwärts laufen ließ, ist es zu danken, daß ein Unfall mit schweren Folgen im letzten Augenblick noch glücklich abgewendet werden konnte.

### Jahresbericht nach der Lehrer-Akademie Württembergs.

Stuttgart, 28. Mai. Unter sehr zahlreicher Beteiligung aus allen Teilen Württembergs hielt die Vereinigung der Lehrer-Akademiker ihre diesjährige Hauptversammlung in Stuttgart ab, zu deren öffentlichen Teil die Behörden und die Lehrervereine Württembergs eingeladen waren. Der erste Vorsitzende, Rektor Kähler-Stuttgart, konnte als Vertreter des Kultusministeriums die Ministerialräte Dr. Köhler und Dr. Weidinger begrüßen, außerdem Vertreter anderer staatlicher Behörden und aller württembergischen Lehrervereine. Ministerialrat Dr. Köhler überbrachte die Grüße und Wünsche des Kultusministeriums und der Oberstaatsbehörden. Er führte in seiner Ansprache u. a. aus: Das Pädagogikstudium in Württemberg ist eine schwebende Eigentümlichkeit. Es hat sich durchaus bewährt, ja es hat sich über die Grenzen Württembergs hinaus Geltung und Anerkennung verschafft, was in der Verteilung der wissenschaftlichen Arbeiten und der Beratung von Lehrer-Akademikern an preussische pädagogische Akademien zum Ausdruck kommt. Zugleich verband die Verbindung mit ihrer Jahresversammlung eine Ehrung des großen Schwaben Degele. Am 14. November d. J. werden 100 Jahre verfloßen sein, seit Degele gestorben ist. Für den Gedenkvortrag war Universitätsprofessor Dr. Kar Schmidt aus Tübingen gewonnen. Er sprach über Degeles Stellung zur Pädagogik. Die Versammlung nahm die beschriebenen und klangvollen Ausführungen des Redners mit herzlichem Beifall an. Der erste Vorsitzende dankte Professor Dr. Schmidt mit dem Gelobnis, unsere deutsche Jugend im Geiste des deutschen Idealismus zu erziehen, zu erziehen zum Idealismus der Tat. Denn man ehrt große Tote nur, wenn man in ihrem Sinne lebt. Am Nachmittag fanden die vereinsamtlichen Angehörigen zur Behandlung. Rektor Kähler erstattete den Jahresbericht, der, ausgehend von der wirtschaftlichen Notlage unserer Zeit, die Entwicklung im abgelaufenen Jahr als besonders günstig und wenig leidend kennzeichnet. Dank der einflussreichen Haltung von Regierung und Landtag, insbesondere des Kultusministeriums, wurden schwere Schädigungen, wie sie durch das Spargesetz des Reichsfinanzkommissars für die Schulen drohten, noch einmal verhindert. Das das Schulgesetz und die Neuorganisation der Lehrerbildung nicht kamen, ist in dieser Hinsicht verhängnisvoll. Eine erste Aufgabe der Vereinigung ist es, für die Unterbringung ihres Nachwuchses Sorge zu tragen und an der Fortbildung ihrer Mitglieder mitzuwirken. Nicht geringer aber erscheint ihr die andere Aufgabe, der Volksschule und ihren Organen zu dienen, die Pädagogik für ein Volk in Not mitzudenken, gelindes Nationalgefühl und tatkräftigen Gemeindefortschritt zu pflegen.

Alle Schotten und Niedergänge sind dicht geschlagen. Die Mannschaften können sich untereinander nur noch durch Sprachschilde verständigen. In halbdunkle Stabkammern eingesperrt, von der Außenwelt völlig abgeschnitten, so führen sie ihr Leben, eine ungewöhnliche Art des Lebens!

Die Kommandobrücken der Schiffe sind leer geworden. Aus höheren Panzertürmen leiten Kommandanten die Manöver. Scher und dicht hängen die geballten Kanonenschüsse über dem Wasser. Vom Feinde ist nichts zu sehen. Hundstunde lang weilt über dem Obersee, in den Akademeien, halten die Artilleriebesatzer Ausschau. Die Briten eröffnen auf 21 Kilometer Entfernung das Feuer.

Tief unten, fünf Meter unter der Wasserlinie der Schiffe, in den Heizräumen ist Hölle entbrannt. Zwischen Stabwänden und rauchendem grünem Wasser eingesperrt, führen die Besatzungen, verdreht — schwarze Tanten! 16 Kessel, 16 Feuerlöcher, 2000 Tonnen Kohle, das ist ihre Arbeit; unermüdlich, unerschütterlich, aber — sie wird geleistet. Die Schiffe laufen „auswärts Fahrt“, 20 Umdrehungen in der Minute, 21 Knoten in der Stunde bei 14 Atmosphären Respektdruck.

Die Stabwände über den Kesseln sind unerschütterlich heiß. Kanonen jagen mit Kohlenkörnern hin und her. Dreißig, fünfzig, hundertmal werden die Kessel und gelert. Tonne um Tonne heft, feuchter Kohle wandert durch die Schichten in die Heizräume. Koch immer ist es nicht genug. An Ablösung denkt keiner. Der Durst quält. Der Atem steift, die Lunge ist vom Kohlenstaub am Gummie festgeklebt. Es muß weiter geschuftet werden.

Dort ist der Kampf. Brüllend, mit mächtiger Feuerlohe, schüttern die Geschütze ihre Geschosse in den nachdrückten Himmel hinein. Granaten fahren heulend durch die Tote, alles vernichtend. Dampfhohe Fontänen giseln auf und färben sich im Wundschleier der Geschütze ziegelrot. Rechts vorwärts treibt die brennende „Wiesbaden“. Kameraden hängen dort in den Wunden, Klammern lecken empor, aber niemand kann und darf helfen. Düstis und verbrannt fallen sie ins Meer. Vor der feindlichen Schützlinie freilich die „Bavaria“. Steuerwand geschossen, tanzt das Schiff sich mit unheimlichen Kreisen in sein Wellengrab, bengalisch erleuchtet von den Flammen der eigenen, kochenden Kanonen. 80 Mann müssen mit zur Tiefe! Weiteraus scheren Visionschiffe aus der Kampflinie. Todwund geschossen, hemmen sie nur die Bewegung der kämpfenden Geschwader, die inzwischen auf 20 Kilometer Distanz angelassen sind. Wundungen läuten und kreuzen sich. Ein wirres Durcheinander. „Lügen“ feuert nicht mehr. „Lion“ brennt. „Queen Mary“, „Sesli“ Turm César ausgefallen! Blutrote Felsen klattern nach am unigen Raken, Rechte des ersten Kommandanten Admirals Dwyer: „Feuer eröffnen!“ Der stolze Sieger von Falkland „Invincible“ sinkt. Nichts ist von seinem Rumpf geblieben, nur Rauch, Gase und die schwarzen wiederlebenden Floden verurteilter Menschen. 1931 Tote.

20 000 Tonnen Schiffsrumpf gegen 280 000 Tonnen, 200 Zentner Geschützgewicht deutscher Vorkämpfer gegen 400 Zentner der Briten, 10 rechen Admirale: Jellicoe, Scher, Beatty, Dwyer.

Ungeheuren Jochen gleich, leuchten die Flammen aus tausend Feuerstellen in dieser Schiffsflotte der deutschen Schiffsflotte. Die Geschwader manövrieren. Nach mehrstündigem Feuergefecht ist die Gefechtslinie nicht mehr zu halten. Jellicoe will mit eiserner Umklammerung die deutsche Kampflinie erdrücken. Schon sinken im Feuer der Mittelartillerien ganze Flottillen schwarzer und grüner Torpedoboote in die Fluten. Von fünf Panzerkreuzern haben Admiral Scher nur noch drei zur Verfügung. Die Kesselschiffe werden immer komplizierter: fünf gegen sechs, drei gegen fünf, so verändert sich die Lage. Scherzhafter Rückzug oder sicherer Untergang — über das Schicksal hat der Vetter der deutschen Schiffsflotte in dieser Stunde zu entscheiden, die ihm durch einen Befehlshaber Sir Beatty noch gewährt wurde. Er wählte den ersteren Weg. Signale befehlen den Rückzug auf der ganzen Linie.

### Nächtliche Abenteuer.

Ein Offizier, Teilnehmer der Skagerrak-Schlacht, erzählt: Nach der großen Tagsschlacht zog sich die deutsche Flotte zurück und fuhr ohne es zu wollen, in der Dunkelheit in die englische Flotte. Das Schiff, auf dem sich der Offizier befand, fuhr abgesehen von gefährlicher Nähe eines englischen Kampfschiffes. Glücklicherweise bemerkten die Deutschen zuerst die feindliche Nachbarschaft. Sofort drehten sie die Geschütze gegen den Gegner. Das englische Schiff explodierte mit furchtbarer Wucht. Dazwischen hörte man das Schreien der Matrosen, die sofort es noch möglich war, ins Wasser sprangen. Nach einigen Augenblicken war von dem Schiff nichts mehr zu sehen.

### Gefechtsgegenwart.

Bei der allgemeinen Verwirrung verwechselte nachts ein deutsches Schiff die englische Flotte mit der deutschen und schloß sich dem Zug der feindlichen Flotte an. Erst bei Tag bemerkte es den verhängnisvollen Irrtum. Es drohte ihm ein ähnliches Schicksal, wie dem englischen Schiff in der Nacht. Der deutsche Kommandant verlor aber nicht die Nerven. Er ließ die verräterischen Klagen einziehen und die Schmelzleit immer mehr vermindern, sodass der Abstand zwischen dem deutschen Schiff und der englischen Flotte ständig größer wurde. So gelang es ihm, sich auf französisch zu empfehlen.

### Vermischtes.

#### Eine Wirtschaftsordnung aus der guten alten Zeit

Man weiß, daß in früheren Zeiten die Justiz kurz angebunden war, und daß man gegenüber öffentlichen und privaten Willkür oft recht deutlich und stramm mit Beschwerden und Abmahnungen anging. Wie man mit Leuten, die ob ihrer Teintheilung ihre Familie und ihr Gewerbe vernachlässigten, väterlich darauf zu Werk ging, dafür bietet die Wirtschaftsordnung in der Hauptstadt „alt fry Nations“ aus dem 18. Jahrhundert ein bemerkenswertes Beispiel. Die „Königliche“ in seinem Lehrbuchlein „Die Geschichte der Handwerkerorganisationen und mit speziellen Ausführungen über die Bauhütten“ (Verlag von Ed. Wigger u. Co., Luzern) wiedergibt. Den Hauptteil seiner Verordnung der graubündischen Hauptstadt Chur macht eine ebensolche Ordnung wegen der Trunkenheit“ aus, die folgenden treueren Wortlaut hat:

„Weil leider gar öffentlich im Schwanz steht, daß verschiedene Bürger und Hinderfahen (Jugewanderte), Handwerker und Gewerbetreibende, Tagelöhner und andere ihr Weib und Kinder zu Hause hungern und Mangel leiden lassen. Sie hingegen in den Wirtschaften und Weinwirtschaften oder auf den Känten ohne Unterlaß bey überflüssigen Trinken und Spielen sitzen und hierdurch ihr Handwerk und Gewerbe vernachlässigen und demselben keine Achtung mehr geben, auch ehrliebe Leute ansetzen, welches eine ehrsame Obrigkeit nicht mehr zu dulden, noch zu übersehen, viel weniger gegen Gott dem Herrn verantwortlich sein will; dero halben sie mahnungstreu und väterlich wahrhaft und väterlich ermahnet haben wollen, daß solche Leute, die ihre Kinder auf das Almosen und zu den Spähnen (Bettel) schicken oder auch andern, so ihre Weiber und Kinder mangeln lassen, in kein Wirtschaften

# SKAGERRAK

## Die größte Seeschlacht der Weltgeschichte

(Zum 15. Jahrestag am 31. Mai 1916.)

is. Zwischen Jütland und der Südküste Norwegens liegt die Skagerrakbucht. Die Wellen tragen die Totenlast um die deutschen Helden, die vor 15 Jahren dort in der größten Seeschlacht der Weltgeschichte für Deutschland einen ehrenvollen Sieg gegen die englische Uebermacht erritten, ans Land.

Es war im Kriegsjahr 1916. Die junge deutsche Flotte wollte sich mit der legendarhaftesten englischen Flotte messen. Endlich führte am 31. Mai 1916 Admiral Scher die deutsche Hochseeflotte in den Kampf. Es waren 5 Panzerkreuzer, 11 kleine Kreuzer, 7 Torpedobootflotillen und 3 Linienkampfschiffe. An der Spitze führten die Schlachtkreuzer als Vorhut 30 Kilometer vor den Linienkampfschiffen gegen die norwegische Küste. Sie wurden von dem schnellsten Vizeadmiral Dwyer, einem gebürtigen Weibheimer (Oberbayern) geführt. Um 1.30 Uhr nachmittags trafen sie auf die englische Kreuzerflotte. Vizeadmiral Dwyer griff sofort an. Die englischen Kreuzer jagen sich zurück. Um 5 Uhr 40 Minuten eröffnete Dwyer auf 13 Kilometer Entfernung das Feuer.

Schon hielten die ersten zwei englischen Schiffe. Da tauchten 5 englische Großkampfschiffe auf. Für die Deutschen wird die feindliche Uebermacht gefährlich. Aber schon greift das deutsche Gros ein und verfolgt den Gegner nach Norden. Die Panzerkreuzer führen an der Spitze. Gegen 8 Uhr abends hagen sie auf das englische Gros (3 Schlachtschiffe und viele kleinere Schiffe). Wieder sinken zwei englische Schiffe.

Nun beginnt die Hauptschlacht. Die „Wiesbaden“, ist schwer beschädigt. Admiral Scher will sie noch heranziehen. Da sieht er sich von einem feindlichen Bogen von Norden bis zum Osten bedroht. Von drei Seiten kommt das Feuer. Aber wieder sinken zwei englische Schiffe und eines bleibt beschädigt liegen. Um der Umklammerung zu entgehen, macht Scher um 7 Uhr 35 Minuten eine Gefechtswendung. Der Gegner läßt sie unbeachtet. plötzlich wendet sich Scher noch einmal. Direkt gegen die Mitte der englischen Schiffsaufstellung stoßen die deutschen Panzerkreuzer und Torpedoboote in wahrer Wut. In der Mitte der englischen Streitmacht führte, ist überrollt. Er weicht dem deutschen Vorstoß aus und schwimmt ab; die Tagsschlacht ist beendet.

Der Deutschen hatten nur die „Wiesbaden“ verloren. Die „Lützow“ war schwer beschädigt. So fuhr die deutsche Flotte hehrlich heim. In der Dunkelheit stieß sie aber zwischen dem englischen Gros und der Rückendeckung durch. Es kam wieder zum Gefecht. Wild blühten in der Nacht die Geschütze. Schiffe brannten und die Feuerlöcher glühten in der nächtlichen See. Unheimlich brüllte die mörderische Schlacht. Deutschland verlor 4 Schiffe, England dagegen 9 Schiffe (davon 7 Zerstörer). Als der Morgen graute, war die englische Flotte in drei Teile gesprengt. Der englische Führer vermied daher einen weiteren Kampf.

Deutschland war trotz der englischen Uebermacht siegreich. Es hatte nur 6000 Tonnen Schiffsrumpf verloren, England dagegen 160 000. Es standen 37 britischen Großkampfschiffe nur 21 deutsche Großkampfschiffe gegenüber. Die Uebermacht hätte für die Deutschen bei gleichem militärischem Können erdrückend werden müssen. Die größte Seeschlacht der Weltgeschichte konnte aber leider den Gang des Weltkrieges nicht beeinflussen.

Deutschlands Blaujaden aber hatten der Welt gezeigt, daß sie den Kampf mit dem weit überlegenen Gegner, der welt-

beherrschenden englischen Flotte, nicht fürchteten. Sie hatten sich wahrlich rühmend geschlagen! Nicht die ziffermäßige Stärke, nicht einmal die technische Ueberlegenheit der Feinde war härter. Eiserne Mut und strategisches Können haben über die rohe Gewalt der Mehrzahl triumphiert.

Dazu reichte freilich die Kraft der jungen deutschen Flotte nicht aus, den Gegner niederzujagen und der Sieg hat mit den unabhägigen deutschen Waffenerfolgen zu Lande das Zeugnis gemeldet, daß der Endersieg schließlich doch in den Händen der Gegner blieb, die das deutsche Volk ansehngerten, durch ihre Masse und durch ihre angelegene vom Dollarmund aus geführte Kriegsmaschinerie erdrückten. In dem Kriegsjahr, der ganzen Welt vier schwere Jahre hindurch unter fortwährenden Siegen die Strenge produziert zu haben, gefolgt sich der Verlust, in der größten Seeschlacht der Welt den Sieg erringen zu haben. Das Heldentapfer der deutschen Geschichte soll unerschrocken bleiben und darf dazu dienen, das Selbstvertrauen der Deutschen zu stärken auch in Zeiten schwerster Not, wie es wieder die jetzige geworden ist.

### Erinnerungen eines Skagerrak-Kämpfers

Das ist die Geschichte der ersten und einzigen Schlacht der deutschen Kriegesflotte:

In der Nacht des 30. Mai 1916 löstet die Schlachtflotte die Anker und geht in See, den Feind zu suchen. Kurs: Nordost in Ost!

Schwer rollt die See. Im gewaltigen Atem des Meeres schlingern bedenklich die Schiffe. Unwirrsch und verdrossen verleben die Mannschaften den Dienst.

Nacht verdeckt die Fahrt der Meerdrachen.

Waden und Divisionen haken die Schiffe auf und bringen sie auf Kriegsbereitschaft. Keelings werden umgeloht, Schornsteine farbig gezeichnet und jegliches Geräat verstaubt. Die blauen Wänter der Geschützstände gähnen in den nächtlichen Himmel.

Von der Brücke des Flottenflaggschiffes herab leitet Admiral Scher die Fahrtmanöver. Scheinwerferstrahlen fangen von Schiff zu Schiff. In den Antennen kaisieren die Funken. Hell und klar dröhnt der Schlag der Unterwassererglöse von den Panzerwänden wider.

Langet dämmerte der Morgen herauf. Da — plötzlich, ein Signal! Es bringt von Mast zu Mast: „Alarm — —!“ „Barole — Barole — Barole!“ Hier „Friedrich der Große“, Backbord Zwillingsdeut „Spant 72 bis 80.“ „Alles klar?“ Die Vorkosten streichen immerzu neue Meldungen in die Mikrophone. Unausbördlich wird die Barole abgefragt.

Befehl von der Brücke: „Mar Schiff zum Gefecht!“ Die harmlose Bewegung eines dänischen Frachtdampfers mit dem deutschen Kreuzer „Albatros“ ist Ausgangspunkt einer großen Schlacht geworden. Die Kriegesflotte hat den Feind gefehlt.

Schon liegen die Panzerkreuzer, hundert Kilometer voraus, in der Feuerlinie der Briten. Das grollende Echo der ersten Geschützsalven rollt über das Meer, gen Jütlands Küste hin.

Auf allen Schiffen lösen die Gefechtsboten ab. Dampf grollend, wie ferner Donner des heraufziehenden Stahlgewitters, so rasen die Munitionskläne durch die Kalesmatten. Gewisse Granaten fördern die Aufsätze aus den Leitern der Schiffe. Behutsam betten Matrosen die Geschütze auf Segelstehwand. Nervös peilt „Kammer Eins“ durch das Zielfernrohr.

Waisenkinder oder auf die Sünst-Tag-Veren (Gastereien) zu gehen oder überflüssig zu trinken geben sollen, außer wenn eine Zutrittsbeschränkung eine Maßzeit oder Trank gemessen ist; da mag ein jeder wohl bemerken und solche gemessen befehlen.

Es sollen auch keine Handwerksleute noch Tagelöhner, deren Weib und Kind zu Hause Mangel leiden müssen, anderst dann an einem Sonntag in keine Wette treten; dann wo eine solche Wette in den Wirtschaften, Waisenkinder oder auf den Straßen in der Wochendurch den Verles oder Nachtrinken betreiben oder fänden würde und dadurch sein Werkstoff und Arbeit veräußert, soll selbige ein Herr Bürgermeister oder Statvoogt ohne weiteren Rath und Gnade in Gefängnis legen lassen und allda in der Ketten (Arrest) mit Wasser und Brot nach Erkenntnis eines Herrn Bürgermeisters oder Statvoogts und Raths abhändigen und hernach die Hindernisse von gemeiner Stadt Zwang und Gebot (ummauertes Gebiet) verwiesen werden; und so ein oder der andere weiter ein solch liebliches Leben und Benehmen fortsetzen und halsstarrigerweise erstanden würde, soll ein solcher mit härterer Strafe und Züchtigung zu gehörendem Gehorsam zu halten sein und andern zu einem Exempel nach Erkenntnis und Gutdünken einer ehrbaren Obrigkeit belangt und abgestraft werden. Gleiches Verbot soll es auch haben in Ansehung der Weib-Verlobungen. — Zweck Durchführungs der Verordnung wurden von einer ehrbaren Obrigkeit heimliche Kuffeher ver-

ordnet und befehlet; auch sollte Jedermann, so solche Uebertretungen von einem oder dem andern sehen oder verspüren würde, es einem Herrn Bürgermeister oder Statvoogt anzeigen schuldig sein. Der Verfasser merkt dazu an: Solche drakonischen Maßregeln würden heute wohl in keiner Gemeinde mehr durchzuführen sein. Die Schnapsbrüder und Weinschurke, die ihre Familie dem Glend überlassen, würden nicht abel protestieren, wenn sie nur am Sonntag in die Kisten gehen dürften, wenn ihnen Ausweisung und Gefängnis bei einer Uebertretung drohte. Ob aber eine solche Verordnung nicht doch auch in unserer Zeit von Nutzen wäre? Die geheimen Kuffeher hingegen möchten wir uns mit Recht verbiten.

# Der Detektiv Des Kaisers

## Was der „Meisterspion“ Kaiser Wilhelms II. erlebte.

(13)

Aus den Erinnerungen des Berliner Kriminalkommissars Gustav Steinhauer, Chef des Sicherheitsdienstes des ehemaligen Kaisers.

Copyright 1920 by Presso-Verlag Dr. R. Danneberg

## Als Spion in England.

Zwei Minuten später aber sah ich schon wieder auf meinem Drehstuhl an der Bar. Ich muß wohl totenbleich ausgesehen haben, denn mein Freund und meine Miß bedauerten mich sehr. Ich mußte zwei starke Whisky hinter die Binde gießen. Es war ein sehr unangenehmes Abenteuer, das meine kriminalistische Laufbahn beinahe beendet hätte. Drei Umstände hatten besonders dazu beigetragen, daß es schließlich ohne ernste Folgen verliefen. Erstens, daß ich mir einen dunklen Bart angelastet hatte, zweitens, daß der Hund durch den Schlag beinahe tot war, meine Spur also nicht aufnehmen konnte, und drittens, daß in dem betreffenden Baubüro acht Tage vorher versucht worden war, wirklich einzubrechen, um Kleingeldstücke der Angestellten zu stehlen. Das alles hörte ich am nächsten Tage von meiner Miß, als die nächtliche Jagd lebhaft erzählt wurde.

Ein Spionage dachte glücklicherweise niemand, sonst wäre schließlich doch ein Verdacht auf mich, den einzigen Fremden, der damals im Hotel war, gefallen.

Inzwischen war ich in Kitzbühl schon eine etwas bekannte Person geworden und man fragte, ob ich mit mir in die Gegend, was mir gar nicht angenehm war. Andererseits hatte ich aber meinen Auftrag erfüllt und alles Klüffeltücht erzählt. Zwei Vorlesungen waren dann der Grund, weshalb ich Kitzbühl Hals über Kopf verließ.

Eines Tages war ich an unserer Hotelbar durch meinen Freund den Besitzern der Whiskybrennerei, bei denen er ja beabsichtigt zu tun hatte, vorgestellt worden und diese luden uns ein, am nächsten Morgen bei ihnen zu frühstücken und dabei ihren Whisky zu probieren. Diese Einladung war für mich ein Zeichen, daß ich mich noch nicht verächtlich gemacht hatte, denn diese Brennereibesitzer gehörten zu den angesehensten Leuten des Ortes und verkehrten mit höchsten Autoritäten der Zivilbevölkerung und der Marine. Wir nahmen die Einladung an und wurden auch mit allen Ehren empfangen. Kaffee den Besitzern waren noch einige Bekannte anwesend, die man uns zu Ehren geladen hatte. Die Unterhaltung beim Frühstück war sehr heilig; es wurden uralte Whiskyorten probiert und dazu gut gegessen. Beide Engländer kannten und schätzten Deutschland und seinen industriellen Unternehmungsgeist. Doch sollte dieses Frühstück für mich ein unangenehmes Kapitel haben, das mir jede Lust, noch länger in Kitzbühl zu verweilen, nahm. Nachdem wir uns beinahe verabschiedet hatten, schrie der eine der Besitzer plötzlich in die Gesellschaft hinein:

„Wissen Sie, Herr Haug, was ich glaube, daß Sie sind? Sie sind ein Spion!“

Was in meinem Innern bei diesen Worten vorging, kann man sich vorstellen. Was konnte ich saun werden, denn ich von dem Whisky hatten wir alle rote Köpfe. Aber ich hatte das Gefühl, als ob sich eine eisige Hand um mein Herz krallte. Trotz der animierten Stimmung, die herrschte, verlor ich das Wort „Spion“ seine Wirkung nicht; ein gewisser Ernst, eine Spannung machte sich an den verabschiedeten Gesichtern bemerkbar, obwohl die Unterhaltung im Scherz geblieben war. So leicht war ich aber nicht aus der Fassung zu bringen, wo so vieles für mich auf dem Spiele stand. „Sie sind ein ausgezeichnete Wissenschaftler und haben ins Schwarze getroffen“, antwortete ich feierlich. „Was ist hier in Ihren Kellereien gefahren und was ist hier an edlem Stoff getrunken, das kempelt mich zum Spion. Denn das muß ich meinen Leuten in Holland und meinen Freunden in Deutschland erzählen und sie anheuern, es nachzumachen.“ Mit dieser, gewissermaßen als Triumphzug dargebrachten Erklärung hatte ich den üblichen Eindruck verwischt, doch mir war die Lust an weiteren Vergnügen vergangen. Trotz des reichlichen Alkoholgenusses war ich plötzlich recht nüchtern geworden. Wir verließen bald die gastliche Stätte und kehrten ins Hotel zurück. Dort erwartete mich eine neue peinliche Überraschung.

Ich hatte schon bemerkt, daß ich mit einem der Barwärtinnen im Interesse der Sache, einen kleinen Hint angefangen hatte. Zwischen den beiden Mädchen war nun eine Art Rivalität entstanden und als ich, noch ärgerlich über das unangenehme Vorwissen beim Frühstück, später an der Bar saß, erzählte mir meine Miß, daß ihre Freundin ihr gefogt habe, ich sei ein verkleideter deutscher Graf und sie würde gelegentlich dem Polizeichef einen Wink geben. Das war natürlich nur ein Scherz, aber solche „Scherze“ können einem im Ausland läbel bekommen. Denn ein solcher Anstoß genügt schon, um die jederzeit misstrauische Polizei mobilzumachen. Man wird zum mindesten nervös dabei.

Ich wußte, daß am nächsten Morgen ein Dampfer nach Verwick und etwas später einer nach Thurso ging. Im Hotel durfte ich jetzt nicht den Glauben erwecken, daß ich abreisen wollte. Deshalb brachte ich das Gespräch auf die Weltlandschaften, interessierte mich sehr für die Fischerei dort und erklärte meinem Freund, daß ich am nächsten Morgen einen Abtreiber nach Verwick, dem Hauptplatz der Weltlandschaften, machen wollte. Ich wußte, daß er nicht mitfahren konnte, da er seine Arbeiter erwartete. Da ich in ähnlichen Situa-

tionen meine Hotelrechnung jeden Abend begleiche, damit ich, wenn es nötig ist, morgens verschwinden kann, verließ ich am nächsten Morgen ganz früh das Hotel. Am Quai wartete ich, bis der Dampfer nach Schottland abfuhr, den ich, herzlich froh, von Kitzbühl mit heiler Haut weggenommen zu sein, beistieg.

Mit mir zusammen fuhr ein höherer Marinebaubeamter, der des Halenbanes wegen in Kitzbühl war. Dieser Herr wurde unterwegs krank und lag in der kleinen Kajüte des Dampfers wie tot. In der Innentasche seines Ledersackes, den er abgelegt und aufgehängt hatte, fanden allerdings Zeichnungen, unter anderen auch ein Plan, wie ich

## Der joviale Schlächter-Emil.

Es gibt eine besondere Sorte von Verbrechern, von denen die Öffentlichkeit wenig erfährt, und zwar aus dem Grunde, weil die Opfer größtenteils Personen sind, die aus Amerika, überhaupt aus überseeischen Ländern nach Deutschland auf Besuch kommen und entweder schon an Bord oder auf der Eisenbahnstrecke auf eine „feine“ Art ausgeplündert werden. Die wenigsten dieser Ausgeplünderten erstatten Anzeige und zwar deshalb, weil die Freude, das alte Vaterland wiederzusehen, alles andere nebensächlich erscheinen läßt und weil man auch nicht zeigen will, daß man „der Dumme“ war.



Schlächter-Emil als Steward an Bord.

Einer der berüchtigtesten jener Verbrecher, den ich persönlich kennengelernt habe, war ein gewisser Paul S., bekannt unter dem Namen „Schlächter-Emil“. Er hatte nämlich das Schlächtergewerbe erlernt und dann einige Fahrten auf den Lloyd dampfern nach Amerika gemacht. Nachdem er durch diese Reisen mit den Bordverhältnissen auf den Dampfern vertraut geworden war, kam ihm zu Gemut, daß er nicht zum Schlächter, sondern zu etwas Höherem geboren sei. Er hatte sich bisher neben seinem Gewerbe stark als Spieler betätigt, und darin erblühte er nun sein Heil. Zuerst machte er einige Reisen als Zwischenpassagier. Dabei nahm er den Mitreisenden, wenn der Dampfer in Amerika ankam, nicht nur das Geld für die Hin-, sondern auch das für die Rückfahrt ab. Aber die Beute war ihm zu klein. Sowieho hatte er nicht die Absicht, die armen Leute im Zwischenbord zu betrügen, nein, er hatte sich ein höheres Ziel gesteckt.

Die Passagiere erster und zweiter Klasse und deren goldgeputzte Leinen reizten ihn. Dazu gehörte natürlich ein bestimmtes Maß an Bildung, das er allmählich zu erwerben verstand. Die englische Sprache hatte er in kürzester Zeit erlernt und nun nahm er seinen eigentlichen Beruf, den eines Falchspielers, an. Schon hatte er sich ein ansehnliches Vermögen aus dem Ertrage des Falchspiels zurückgelegt. Dieses Geld verwendete er als tüchtiger Geschäftsmann ausschließlich zu seiner Vervollkommnung. Jazd, Smoking, Wäsche, alles auf das eleganteste, ein paar wunderbare Renommierkoffer und einen Kofferkoffer. So auf das beste ausgerüstet, fuhr er als Kajütenpassagier mit den größten Lloyd dampfern nach Amerika. Es war ihm ein leichtes, an Bord die Passagiere ausfindig zu machen, die Geld übrig hatten. Mit diesen fing er ein Spielchen an, wobei er natürlich meistens Gewinner war. Sehr oft drückte er dabei den Trick in Anwendung, daß er irgendwo an Bord oder im Raucherlokal unauffällig eine Karte fallen ließ. Die Karte wurde dann von jemand aufgehoben und da es bei vielen Leuten, insbesondere bei den Amerikanern, eine Art Aberglaube ist, daß, wer eine Spielkarte findet, Glück hat und spielen muß, war der Kulz zum Spielen

mit einem aus dem Baubüro holen wollte. Nun konnte ich meine eigenen Aufzeichnungen vergleichen und berichtigten. Ich hätte die gesamten Akten mitnehmen können, hätte aber nicht noch einmal Kopf und Kragen riskieren.

In Thurso hatte ich fünf Stunden Aufenthalt, die ich ebenfalls nutzbringend verwendete. Nachmittags beistieg ich den Zug nach Glasgow und war froh, als ich mein Angelgerät in die See werfen und endlich wieder im Hotel einer Großstadt sorgenlos zu Bett gehen konnte. Am nächsten Tage ordnete ich meine Erlebnisse und Beobachtungen und brachte endlich alles zu Papier. Denn auf solcher Tour darf man nichts Geschriebenes, wenigstens nichts, was mit dem Auftrag zusammenhängt, bei sich führen.

Ich war froh, als ich wieder deutschen Boden unter meinen Füßen hatte und freute mich noch mehr, als meine Auftraggeber nicht mit ihrer Anerkennung zurückhielten.

immer da, ohne daß ihm jemand nachweisen konnte, daß er animiert hätte.

So er falsch spielte, gewann er anscheinlich.

Damit war er aber auch noch nicht zufrieden. Er merkte sich, wo seine Opfer die Briefstaschen mit ihrem Geld aufbewahrten, und da beim Spiel auch viel getrunken wurde, erleichterte er manchen Mitreisenden, wenn er nicht mehr nüchtern war, um bedeutende Summen.

Wer jemals als Kajütenpassagier auf den großen Amerikadampfern mit dem internationalen Publikum gefahren ist, der weiß, daß es an sich leicht ist, sich auf diese Art zu bereichern. Die Enge der Verhältnisse, der Umstand, daß einer auf den anderen angewiesen ist, oft auch die Seerkrankheit, dann bei manchen Leuten die Sorge, daß so ein Dampfer untergehen könnte, das alles macht den Passagier leichtfertiger, willensloser und für Festsurechnungen zugänglicher. Wird ihm dann über Nacht seine Brieftasche um ein halbes tausend Mark erleichtert, oder verliert er so eine Summe im Spiel, so regt er sich darüber weiter nicht auf. Eine Anzeige kann er schon gar nicht erstatten; das wäre heididigend für die übrigen Passagiere, und es gäbe peinliche Untersuchungen und Verhöre. Man wäre dann einfach unmöglich.

So hatte Schlächter-Emil, der inzwischen vollkommener „Kavalier“ geworden

war, etwa fünfzehn solcher Reisen hin und zurück ausgeführt und auf der Bank in Köln die anscheinliche Summe von dreihunderttausend Mark aufgeschapelt. Es hatte sich aber gegen ihn, obwohl der schlaue Burche niemals zwei Reisen auf demselben Schiff gemacht hatte, doch ein gewisses Mißtrauen angejammt. Insbesondere hatte ihn ein Steward, der mit ihm zum zweiten Male auf einem Schiff zusammen war, wiedererkannt. Unglücklicherweise waren nämlich auf beiden Schiffen einem Passagier aus seiner Brieftasche erhebliche Summen gestohlen worden. Da bei solchen Diebstählen in erster Linie das Bedienungspersonal in Verdacht kommt, legt dieses den größten Eifer an den Tag, den eigentlichen Täter ausfindig zu machen. Wenn auch unserem Kavalier nichts nachzuweisen war, so hatte der Steward doch dafür gesorgt, daß der Fall, besonders unter den Stewards, überall bekannt wurde.

Schlächter-Emil wollte aber sein sauer verdientes Geld nicht wieder loswerden und blieb daher vorerst den Ozeandampfern fern. Er setzte sich in Köln zur Ruhe und machte jetzt da sein Spielchen. Der Ertrag war noch immer so groß, daß sein Bankkonto unberührt bleiben konnte. Ganz und gar konnte er aber das Schiffsleben nicht verzeihen; das war ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Er ermann einen anderen Trick, der ihm ein gutes Einkommen verschaffte, andererseits aber seine alten Schiffsereinerungen immer wieder aufleben ließ, ohne daß er Reisen zu machen brauchte.

Die großen Lloyd dampfer legen, ehe sie nach Hamburg oder Bremen kommen, bekanntlich in Antwerpen an. Dort gehen die meisten Passagiere, wenigstens die wohlhabenden, von Bord. Um sich den Unbilden des meist schlechten Wetters in der Nordsee nicht aussetzen, legen sie den Rest der Reise mit der Bahn zurück.

Schlächter-Emil hatte sich während seiner „Aubeseit“ in Köln zwei Komplizen angeschafft, und die drei arbeiteten nun nach einem bestimmten Plan. Sie fuhren zu jedem ankommenden Ozeandampfer nach Antwerpen. Kaum hatte der Dampfer festgemacht, so war unser Freund schon an Bord und machte die Bekanntschaft der Passagiere. Er suchte sich gewöhnlich einen aus, der viel Geld hatte und nach langer Abwesenheit wieder die alte Heimat besuchen wollte. Hatte er sein Opfer herausgefunden, so war es ihm ein leichtes, durch Befragen der Stewards alles Wissenswerte herauszubekommen. Da er auf jedem Dampfer wie zu Hause war, so brauchte er nicht viel Zeit dazu. Er wußte es mit Leichtigkeit einzurichten, daß er die Bekanntschaft des Kasserlorenen oftmals noch an Bord machte. Natürlich hatte er dann — wie glücklicher Zufall — das gleiche Reizeziel.

(Fortsetzung folgt.)



Inhalt 6 Eimer Wasser,  
deshalb 2 Pakete Persil!  
(oder 1 Doppelpaket)

# Alles muß sein Maß haben - auch der Waschkessel!

Nur eine Waschlauge, die richtig bereitet ist, ergibt eine Wäsche, wie sie sein soll: duftig, frisch und blütenweiß! Nehmen Sie auf je 3 Eimer Wasser, die Ihr Waschkessel enthält, 1 Paket Persil! Das

ist das richtige Verhältnis, und so haben Sie jede Sicherheit, ein vorzügliches Waschergebnis zu erzielen. Die Persillauge wird kalt bereitet und die Wäsche nur einmal kurze Zeit gekocht.

## Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: HENKO, Henkels Wasch- und Bleich-Soda.

### Aerztlicher Sonntagsdienst

am Sonntag den 31. Mai 1931:

**Dr. med. Huzele, Dobel,**

Telefon Nr. 174 Herrenalb oder Unfallmeldestelle  
Neuenbürg.

### Zurück!

**Dr. G. G. Roth**

Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohren-Krankheiten,

**Pforzheim, Leopoldsplatz**

Sprechstunden: 10-1, 3-6 Uhr.

### Zurück!

**Augenarzt Dr. Osterried**  
Pforzheim, Westliche 29.

Birkenfeld.

### Geschäftsübernahme u. -Empfehlung

Einer verehrlichen Einwohnerschaft von Birkenfeld und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß ich die von meinem verstorbenen Vater betriebene

### Büderei

in unveränderter Weise weiterführe.

Es wird mein Bestreben sein, jeden Kunden zur Zufriedenheit zu bedienen und bitte ich, das meinem Vater bewiesene Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll!

Max Bäger.



**Trinken Sie sich gesund!**

Anstatt mit irgend einem Getränk Ihren Durst zu löschen, soll einer von uns ihr täglicher Tischgenosse sein. - Dann fühlen Sie sich bald immer besser und besser, denn wir, "Die Diener Ihrer Gesundheit", halten Magen, Darm und Nieren in Ordnung. Wir sind berühmt unter den Namen

**Ueberkingersprudel u. Adelheid-Quellen  
Teinacher Hirschquelle und Sprudel  
Imnauer Apollo-Sprudel u. Apollo-Quelle  
Remstal-Sprudel und Urquell**

Wie Sie mit wenigen Mark eine richtige Brunnenkur machen, sagen Ihnen unsere interessanten Druckschriften. Verlangen Sie sofort kostenlose Zusendung von der Mineralbrunnen A.-G., Bad Ueberkingen/Württ.

Heinrich Müller, Mineralwasserfabrik, Neuenbürg, Telefon 6,  
Ludwig Groß, Mineralwasserhandlung, Neuenbürg, Telefon 150,  
Fritz Wurster, Mineralwasserhandlung, Calmbach, Telef. 384,  
Ernst Hill, Mineralwasserhandlung, Pfirzweiler,  
Cari Tubach, Mineralwasserhandlung, Wildbad, Telefon 62,  
Cari Frank, Mineralwasserhandlung, Birkenfeld,  
Friedrich Wieland, Mineralwasserhandlung, Arnbach.

### Gebrauchte Radio,

1 Stück 2 Wochen gebraucht 20 Mark billiger,  
1 Stück 4 Wochen gebraucht 40 Mark billiger,  
1 Stück 6 Wochen gebraucht 60 Mark billiger

im

**Muffa- und Radiohaus Th. Hohnlofer, Pforzheim,**  
Terrenner-Strasse 45.

### Alle im Jahre 1881 Geborenen

vom Kirchspiel Gräfenhausen

treffen sich kommenden Sonntag, den 31. Mai, nachmittags 1/2 3 Uhr, im Gasthaus z. „Linde“ in Oberhausen, zur Vorbereitung der 50er-Feier.

Mehrere 50er.



### Aufwertung der Sparguthaben

Um die Auszahlung der Aufwertungsguthaben, die am 1. Januar 1932 fällig werden, in größerem Umfang schon vorher abzuwickeln, erweitern wir in kurzen Zeitabständen den Rahmen für die frühere Auszahlung. Vom 1. Juni d. J. an zahlen wir alle Guthaben bis zu 500 RM. (wozu noch die Zinsen kommen) ohne Abzug aus, desgleichen wie bisher Vorschüsse an Einleger, die über 60 Jahre alt sind oder sich in einer Notlage befinden.

Statt Barauszahlung kann Übertragung auf ein Reichsmark-Sparbuch erfolgen. Auch die Guthaben über 500 RM. können jederzeit in voller Höhe übertragen werden, wenn die Barabhebung vor Ende 1931 nicht beabsichtigt ist. In jedem Fall ist der Einlegeschein vorzulegen.

Wer über sein Guthaben ab 1. Januar 1932 - dem gesetzlichen Fälligkeitstermin - verfügen will, braucht nicht zu kündigen.

**WÜRTTEMBERGISCHE LANDESSPARKASSE**

### Darlehen

Auszahlung sofort,  
**Kurz,**  
Stuttgart,  
Neckarstraße 55.

Birkenfeld.

Junger

### Sudyswallach

sowie der Grasetrag einiger Wiesen wegen Todesfall zu verkaufen.

Zu erfragen:

**A. Bäger,**  
Baumgartenstr. 30.

Wo kaufen Sie billige

### Herde und Ofen

bei günstiger Ratenzahlung?

Nur von der

**Gaggenauer- und Kovaer Herdfabrik.**



Vertretung:

### Hermann Sieb, Calmbach.

Blecherei und Installations-Geschäft, sanitäre Anlagen, Herd- und Ofengeschäft. - Telefon Wildbad Nr. 390.



**MALBI**  
kräftigt, nährt  
alkoholfrei!

Brauerei Rob. Leicht Vaihingen a. F. - Stuttgart

### Einzug von Forderungen

jeder Art

durch

**Inhoff-Geschäft Wolfinger**  
Neuenbürg.

**Fr. Schilling, Neuenbürg a. E.**  
Lederfarben.

### Naab's Weine,

beste Weine, nur für den Kenner, staunend billig. Bitte fordern Sie Preisliste. - Vertreter gesucht.

**Weingut Albert Naab**  
Nierstein am Rhein.

Führendes Rheinweinhäus.

Singen a. S. - Schömburg.

### Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am

Sonntag den 31. Mai 1931

stattfindenden

### Hochzeits-Feier

in das Gasthaus zum „Lamm“ in Schömburg

freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

**Bernhard Selhorst,**

Sohn des August Welle.

**Luise Traub,**

Tochter des Martin Bleich, Schuhmachermeisters.

Kirchgang 12 Uhr in Schömburg.

### Hochzeits-Karten

liefert

die E. Reeh'sche Buchdruckerei.

### Eine erfolgreiche

### Bausparkasse



sichert schnelle Zuteilung.  
In zwei Jahren erreichten wir einen Mitgliederbestand von 23 000 und teilten 13 Millionen RM. zinslose, unkündbare Tilgungsdarlehen zu.

Kostenlos, unverbindliche Auskunft durch

**Deutsche Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft e. o. m. b. H.**

Köln, Richler Straße 31a

Fordern Sie Druckschrift Nr. 221

Name: \_\_\_\_\_

Wohnort und Straße: \_\_\_\_\_

Mitglieder aller Stände (früher Vertrauensleute und stille Vermittler) gegen angemessene Vergütung gesucht

Bez.-Ag. Eugen Steurer, Freudenstadt, Turnhallenstr. 63